

Wortschatzübungen [Fortsetzung]

Autor(en): **Fanger, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schon früh Stunden der grammatikalischen Bewußtmachung und Systematisierung einschaltet und eventuell auf das Prinzip des rein Audio-lingualen verzichtet. Ausgenommen wären Intensivkurse, die seit jeher erfolgreich mit audiovisuellen Methoden gearbeitet haben.

Anmerkungen

1) Mauger's Cours de langue et de civilisation françaises (Hachette) beispielsweise ist ein vollständiger Lehrgang; für Band I gibt es die ‚Adaptation audio-visuelle de l'école pratique de l'Alliance française‘. Aber es handelt sich um eine nachträgliche ‚Adaptation‘, und die Qualität dieses audiovisuellen Lehrganges leidet unter dem Zwang, einen für konventionellen Unterricht aufbereiteten Stoff darbieten zu müssen.

2) La France en direct, Introduction à la méthode, 1, Hachette, Paris 1969, S. 3.

3) Das CREDIF schien sich ja ein Monopol der Theorie audiovisuellen Unterrichts gesichert zu haben, und dies, obwohl die praktische Unterweisung nach der CREDIF-Konzeption mit Regelmäßigkeit brennende Probleme aufwirft, die den

Fremdsprachenlehrer stutzig machen sollten: das Memorieren ohne Schriftstütze (Kunstschriften!), die Verlegenheit des Lehrers in der Phase der Exploitation, der legitime Drang des Schülers nach grammatikalischer Einsicht und einer minimalen Systematik (gerade die besten Schüler werden frustriert!), die Versessenheit auf das bloß Induktive, die Unsicherheit beim Übergang zum Schriftlichen usw.

4) Müller, R. M., Gesichtspunkte für die Beurteilung von Lehrwerken. in: PRAXIS des neusprachlichen Unterrichts, 3/1969, S. 281 Heuer H., Lehrbuchforschung und Lehrbuchkritik. Versuch eines objektiven Zugriffs, in: PRAXIS des neusprachlichen Unterrichts, 4/1969, S. 365.

Heuer H., Müller R. M, Schrey H, Möglichkeiten der Lehrwerkforschung und Lehrwerkkritik. Vorläufiges Programm eines Arbeitskreises, in: PRAXIS des neusprachlichen Unterrichts, 1/1970, S. 1.

5) Introduction à la méthode, a.a.O., S. 3.

6) Mauger G., Cours de langue et de civilisation françaises, I., S. 22.

7) Livre de l'élève, S. 130.

8) Parreren, C. F. van, Lautbild und Schriftbild im Anfangsunterricht, in: PRAXIS des n. U., S. 359.

9) Räber L., Prospektive Pädagogik, in: Schweizer Schule, 1/1969, S. 11.

Wortschatzübungen 2. Teil

Josef Fanger

1. «Sagen». Hans traf Albin und – ihm: «Lauf mit mir in den Wald!» Albin –: «Was wollen wir da anstellen?» Hans –, sie könnten ein Feuerchen anzünden. Aber Albin –, die Mutter hätte es ihm verboten. «Du bist ein Angsthase!» – Hans. Als sie noch miteinander –, trat Albins Vater hinter einer Holzbeige hervor und –: «Wartet, ich will euch Feuerchen anzünden, ihr Lausbuben!» Dann – er ihnen, sofort ihre Arbeit zu beginnen. Er werde Hansens Vater aufsuchen und ihm –, was die Buben – hätten. Da – Hans, er solle doch seinem Vater nichts –. Albins Vater –, er müsse ihm zuerst –, daß er nie mehr so etwas unternehmen wolle. Hans – es. Albins Vater schritt davon. Da – Hans: «Diesmal schlüpfen wir noch durch. Aber hoffentlich – dein Vater nichts, sonst – mein Vater!»

2. Hans sagte zu seinem Kameraden Eugen, sie wollen eine Autofahrt unternehmen. Eugen sagte zu. Ohne dem Vater etwas zu sagen, fuhren sie fort. Hans sagte, er müsse

bald tanken, Eugen solle es sagen, wenn er eine Tankstelle sehe. Kurz darauf sagte Eugen, er solle anhalten. Wieviel Benzin sie brauchen, sagte der Mann an der Tankstelle. Etwa zehn Liter genügten, sagte Hans. Der Mann sagte: «Gute Fahrt!» Hans sagte, er wolle schauen, wie rasch er nach Luzern komme. Eugen aber sagte, er solle vorsichtig fahren. «Halt!» sagte Eugen plötzlich, aber schon krachte es, und ein Motorradfahrer lag vor ihnen. Eugen sagte, ob er verwundet sei, er wolle es rasch der Polizei und einem Arzt sagen. Der Arzt erschien bald und sagte, Hans sei schuld am Unglück. «Was wird wohl der Vater sagen, ich darf es ihm fast nicht sagen!» sagte Hans kleinlaut. Eugen aber sagte, er habe es ihm ja vorher gesagt, aber Hans habe sich nichts sagen lassen.

3. Franz sagte, wieviel Peter bei den Rechnungen erhalte. Peter sagte ihm, er solle es selbst ausrechnen. Franz sagte, er sei ein

schlechter Kamerad. Frieda sagte, es verleihe ihr zu spielen. Max sagte, sie stelle dumme Fragen. Urs sagte, heute falle die Schule aus. Es stimme, sagte Fritz. Auch Jakob sagte, so sei es. Kurt sagte, sie hätten recht. Hermann sagte, er sei es nicht gewesen. Er stehle nie mehr Kirschen, sagte Alois. Eduard sagte, er wolle in Zukunft schöner schreiben. Moritz sagte, morgen fahre er nach Basel. Markus sagte, sein Bruder leide an einer Lungenentzündung. Wilhelm sagte, wir besuchen ihn. Wer nicht mitgehe, sagte Oskar, zahle zwanzig Rappen. Gottfried sagte, das werde großartig. Adolf sagte, wir feiern ein Fest. Was sie da zu reden hätten, sagte Adolf. Karl sagte, das gehe ihm nichts an. Oskar sagte, es werde etwas gespielt. Alois sagte, der Kopf schmerze ihm so. Auch Walter sagte, es sei kaum auszuhalten. Margrit sagte, Josef habe sie geschlagen.

4. Ein Bauer erwischt seinen schlafenden Knecht und –, er verdiene nicht, daß ihn die Sonne anscheine. Der Knecht – ganz gelassen, darum habe er sich an den Schatten gelegt. Der Bauer – und ging weg. «Wie geht es Fritz in der Schule», – der Vater. Der Lehrer –: «Nicht so übel, aber die Geografie dürfte er besser lernen!» Da – der Vater: «Wir haben ja doch kein Geld zum Reisen!» Der Lehrer –: «Aber man muß doch etwa wissen, wie es in Europa aussieht.» «Das finde ich unnützlich», – der Vater, «Fritz fährt sowieso nie nach Europa!» Da lachte der Lehrer und – zum Vater: «Leben Sie wohl, ich weiß genug!»

Der Lehrer – das Rechnen, der Schüler – ein Lesestück. Der Offizier – den Soldaten. Der Priester – das Evangelium, er – den Katechismus, auf der Kanzel – er den Gläubigen. Der Zornige –, der grobe Fuhrmann –, der Andächtige –, der Scheue –, der Redner –, das Kleinkind –, der Richter –, der Händler –, der Höfliche –, der Leidende –, der Glückliche –, der Unzufriedene. Der Inspektor – die Faulen und – die Fleißigen.

5. Was tüchtige Menschen sagen. Erfolgreiche Sportler sagen, daß sie keinen Alkohol trinken. Der berühmte Flieger Mittelholzer sagte, Alkohol komme für ihn nicht in Betracht. Traubensaft bedeute eine Kraftquelle, sagt der Weltmeister im Turnen, Josef Stalder. Jeder Arzt kann sagen, daß Alkohol den Durst noch weckt, nicht stillt. Der Berner

Bauer und Bundesrat Minger sagte, zum Durststillen brauche man Milch, Obst oder Süßmost. Damit helfe man den Bauern besser, sagte er. Gerichtsurkunden sagen, daß 1/10 aller Verbrechen nach Alkoholgenuß verübt wurden. Ebenso sagen Irrenärzte, daß ein Viertel aller Insassen von Irrenhäusern ihr Unglück der Trunksucht verdanken. Fast jede Zeitung sagt von Verkehrsunfällen wegen Trunkenheit. Berechnungen sagen, daß das Schweizervolk für Alkohol mehr Geld ausgibt als für Milch, Brot und Schulwesen. Ein Betrunkener weiß nicht mehr, was er sagt. Die Polizei sagt betrunkenen Fahrern, sie sollen zu Fuß heimgehen. Nordpolfahrer sagen, daß Alkohol weder Kraft noch Wärme gibt. Der Erfinder Edison sagte, er müsse mit dem Verstand sparsam umgehen, darum trinke er keinen Alkohol.

1. Ersetze «machen». Über eine Milliarde für Alkohol. Aus diesem Gelde könnte man etwa 18 000 Häuser machen, ein Haus allein macht mindestens 70 000 Fr. Man könnte beim Haus sogar einen Garten machen. Hier kann die Hausfrau Gemüse machen. Wenn eine Familie fünf Personen macht, so macht diese Summe Wohnungen für etwa 90 000 Menschen. – Der Preis für eine Kuh macht 2500 Fr. Eine Milliarde macht also den Preis für 400 000 Stück Vieh. Das macht also jedes Jahr auf einen Bauern mindestens den Wert einer Kuh. Wenn man in einem Viehwagen für zehn Stück Vieh Platz macht, wieviele Wagen würde der ganze Eisenbahnzug machen? Die Auslagen für eine Vespa machen etwa 1500 Fr. Der Erlös aus dem Alkohol eines Jahres macht also 700 000 Fahrzeuge, für ein Auto zu 10 000 Fr. macht das 10 000 Wagen. Und was macht die Hausfrau damit? Sie macht einen Nähmaschinenkauf für 500 Fr., das macht eine Maschine für jede zweite Schweizerin.

2. Ein Nachtbubenstreich. Zwei Bauern machten ihrem Nachbarn Klaus das Heu, als dieser auf der Alp den Senn machte. Sie machten ab, im Herbst einmal einen lustigen Abend zu machen. Das wurde gemacht. Die Frau machte dann Braten, Kuchen und Kaffee, und nachher machte man einen Tanz. Wer da nicht mitmachen wollte, konnte auch einen Jass machen. Die Nachtbuben machten nun ein lustiges Stücklein. Sie machten hinter Klausens Stall ein großes Feuer. Dann

machten sie Lärm. Klaus machte das Fenster auf. Der rote Schein machte ihm Angst. Alle in der Stube machten sich eilig aus dem Haus, um dem Feuer ein Ende zu machen. In der Küche waren Kuchen, Rahm und Kaffee schon angemacht. Während sich Klaus mit seinen Leuten hinter dem Stall ans Löschen machte, machten sich die lustigen Burschen über die Eßwaren her. Dann machten sie sich lachend davon. Klaus wird ein Gesicht machen, wenn er merkt, was die Nachtbuben ihm für einen Streich machten.

3. Was sollen wir –? Wir haben alle unsere Aufgaben –, jetzt wissen wir nicht, was wir – könnten. Dann – euch bereit, – euer Schreibzeug bereit, – das Heft auf und – die Ohren auf. Wir – einen Aufsatz. Wir – zuerst den Titel, darunter – wir einen Strich. Bevor wir den Aufsatz ins Heft –, – wir einen Entwurf. Diesen dürfen wir mit Bleistift –. Die Reinschrift aber wird sauber mit Tinte –. Wenn wir Fehler –, – der Lehrer rote Zeichen hinein. Dann müssen wir eine Verbesserung –. Bei unordentlich geschriebenen Arbeiten – er einen Riß ins Blatt. Dann müssen wir die Arbeit nochmals –. Unsere Arbeiten – wir etwa zwei Seiten lang.

Schreibe je fünf Tätigkeiten, die die Leute «machen»: der Schreiner, der Wanderer, der Schüler, die Mutter, der Chauffeur.

4. Falsch «gemacht». (Bildbetrachtung ACS-Bild: Verkehr im Dorf). Der Bauer tat eine Leiter mitten auf die Straße. Die beiden Buben machen am Wasserzuber ein Spiel. Der Knecht tut den Wagen aus dem Schopf und tut das Tor auf. Hinter dem Schopf tat er die Mähmaschine hin. Etwas Gefährliches macht der Bub am Lastwagen. Der Chauffeur machte die Fässer nicht an. Der Motorradfahrer macht in der Kurve eine Überholung über die Sicherheitslinie. Der Fuhrmann mit dem Heufuder macht es richtig, er macht vor dem Stopzeichen einen Halt. Mitten auf dem Platz aber macht ein anderer Bauer mit seinen Werkzeugen eine Unvorsichtigkeit. Auf der Straße tut man Hunde an die Leine. Die Leute in der Kutsche machen hier eine Dummheit mit den Süßigkeiten und sind schuld, daß die Kinder so unbedacht tun. Vielleicht kann das nahende Auto nicht mehr rechtzeitig Halt machen. Beim heutigen Verkehr sollten Radfahrer eine Einerkolonne machen.

5. Wir turnen. An schönen Nachmittagen –

unser Lehrer Schluß mit der Schule. Wir – uns bereit. Unter der Bank – wir Ordnung. Dann – wir ein kurzes Gebet. Auf der Stiege – wir eine Reihe. Im Freien – wir eine Zweierkolonne. Dann – wir einige Laufübungen. Nachher – uns der Lehrer Freiübungen vor. Nicht alle Buben können sie richtig nach –. Die Übungen am Stemmbalken – wir lieber, auch das Klettergerüst – uns Freude. Am liebsten – wir Völkerball oder Korbball. Dabei – wir oft ein Geschrei. Oft – wir auch Wettrennen. Im Wald – wir Bodenübungen. Da – es nichts, wenn einer einen Sturz –. Das Turnen – gesunde, geschmeidige Glieder.

Oft stellen wir mit viel Mühe an der Tafel eine Sammlung von passenden Tunwörtern zusammen und besprechen eingehend die Aufgabe. Im Ergebnis aber entdecken wir, daß die Wörter zu den falschen Dingwörtern gesetzt wurden. Falsch plazierte Wörter stellen wir zu einer heitern Aufgabe zusammen. Kollege Koller bringt in seinem Sprachbuch zwei solche Beispiele (Nrn. 105 und 107, Seite 46).

Die Glocke schmettert. Die Trompete läutet. Das Telefon knallt. Die Peitsche schrillt. Der Schlüsselbund knarrt. Die Türangel klirrt. Das Motorrad zischt. Die Rakete knattert. Das Bächlein tost. Der Wildbach summt. Die Biene gluckst. Der Hagel flötet. Der Sturmwind prasselt. Die Taube braust. Die Amsel gurr. Der Elefant huscht. Das Häschen marschier. der Soldat trampelt.

Die Kuh wiehert. Das Pferd grunzt. Das Schwein quakt. Der Wolf muht. Die Katze heult. Der Frosch schnurrt. Der Hahn mektert. Die Ziege gackert. Das Huhn kräht. Die Gänse bellen. Die Hunde schnattern.

Etwas schwieriger dürfte die folgende Aufgabe zu entwirren sein. Der Kasten bildet. Der Draht begleitet. Der Apfel erklärt. Der Lehrer segnet. Der Stall liest. Der Palast untersucht. Der Wasserfall berührt. Der Zimmermann begrüßt. Der Verein hebt. Der Wagen ergreift. Der Blitz verbessert. Der Brief löscht. Der Kranke feiert. Der Balken empfängt. Der Kassier legt. Der Lohn zerstört. Der Blitz führt. Der Stock verbindet. Ein Fuchs sendet. Der Aufsatz bewohnt.

Aus Schülerarbeiten oder Sprachwerken lassen sich mühelos ähnliche Beispiele zusammenstellen. Gemeinsam suchen wir zu jedem Dingwort vorhandene Tunwörter, unpas-

sende Tunwörter aber versehen wir mit dazu gehörenden Dingwörtern.

Auf obern Stufen ziehen wir Texte von Schriftstellern bei und vergleichen sie zuletzt mit dem Originaltext.

Füge bei jedem – ein passendes Tunwort, bei jedem * ein Eigenschafts- oder Umstandswort ein!

1. Der Brand von Kägiswil (nach H. Federer). Wieder in einer * Nacht – uns die Mutter ans Fenster. Eine *, * Röte – zwischen Pilatus und Stanserhorn weit in den Osten hinauf. Der Himmel – aus einer * Wunde. «Es – in Kägiswil», – die Mutter. Man konnte weder Flammen noch Flammensprühen –. Aber bei dieser * Rosenfarbe mußte man sich das Furchtbarste –. Das Gebälke –, das Dach –, und die Toten – aus den Kohlen. *, * Schrecken – vor meiner Seele. Ich begann zu – und zu –. Männer – vorbei. Man – von Sarnen die Pfarrglocken –. Plötzlich – unsere Gangschelle durchs *, * Haus. Wir – zusammen wie unter einem Blitze. «Sie – die Feuerwehr», – die Mutter. Das Feuerhorn – jetzt oben im Dorfe, Wagenräder und Pferdehufe – über den * Boden. Die Häuser –, Lichter – hinter allen Scheiben, und die * Röte im Norden – über den halben Himmel. Mir –, die Erde selber beginne zu –. Wie * hatte es –, als mir einmal ein Kerzentropfen aufs * Bein fiel. In was für Höllenqualen mußten die Menschen in * Flammen –. Sie – * wie Fackeln und – genau wie die Tannenknüppel in unserem * Ofen.

2. (Fortsetzung) Ein Brand am * Tage will nichts –. Er – den Eindruck des Schadens. Aber eine Feuersbrunst nachts, auch nur von einem * Holzschuppen, – heillos auf die Nerven. Was am Tage begrenzt –, – nachts ins Grenzenlose. Mir war, als – auch uns Gefahr, wenn ich schon nicht –, wie und wo. Überall – ich es – und –. * Mächte mußten in der Nähe –, der Tod – an allen Ecken, die Luft – geisterhaft. Ich – mich wahrhaft, ins Bett zu gehen, und – mich, am Fenster zu – und in die Röte zu –. Ich wurde erst etwas *, als die Mutter –: «– wir doch ein Vaterunser für die Armen dort. Hoffentlich ist ihre Sache –.» Versichert! Was – das? Darum – doch die Sturmglocken, mußte man sich mit * Not zu – suchen und – jetzt vor der Asche, darum war die Nacht doch mit * Schrecken –. Versichert! Ich – nicht, was das –, wenn ich vor Angst beinahe – bin.

3. Der Komet (Nach Federer). Das drittemal, da die Mutter mich aus dem Schläfe –, – ich *, ob es denn schon wieder –. «Ja, und wie!» – die Mutter *. «Oben am Himmel – es. – nur * und –! Unser * Herrgott hat ein Feuer –, das Blinden die Augen – müßte.» Mit * Knien – ich in die Stube hinaus. Ich – sogleich über dem Gebirge im *, * Alpenhimmel ein Gestirn, das einem * Klecks glich mit *, * Schwanze, gerade als hätte der liebe Gott aus Spaß oder Versehen oder auch aus Herrgottsgrimm einen *, * Tropfen seiner Tinte über das Schriftstück –. Uns – dieses sonderbare Feuerzeichen nicht lustig. Es – nicht gutmütig wie der Mond und – nicht wie der * Abendstern. Es –, –, –. Man – sogleich, daß es nicht als Freund am Himmel –. * – es da oben. Wie * – unsere Blicke daran und –: «Was – du von uns?»

A. Es war eine Winternacht. * wie der Tod – die * Decke von den Gräten herab und – sich gegen Norden in alle Fernen. Nichts schien zu – als wir drei am Fenster. Eine * Einsamkeit – uns. Wir Kinder wagten nicht mehr zu –. «Wenn das nur nicht Krieg –», – die Mutter *. «Immer * wird die Welt», – die Mutter. «Letzthin haben zwei Buben ihren Vater –, denkt einmal! Und die Mannsleut – nicht mehr in die Kirche und – den Sonntag im Wirtshaus. Und die Weiber – Schnaps.» Tief * – wir Geschwister den Kopf. Mit * Klarheit – der Komet auf uns herab. «Auch ihr zwei – immer», – die Mutter * fort. «Ihr – beim Rosenkranz, aber nachher – ihr * genug und –.» Schwer – wir Kinder.

5. Über den Julier (K. F. Meyer). Die Mittags-sonne – über der *, von Felshäuptern * Höhe des Julierpasses. Die Steinwände – und – unter den *, * Strahlen. Wenn eine * Wetterwolke – und –, – die Bergmauern näher – und * und * zusammenzurücken. Die wenigen zwischen den Felszacken * Schneeflecke – bald *, bald * – sie zurück in * Dunkel. Es – eine * Stille, nur das * Geflatter der Steinerleche – zwischen den * Blöcken. Von Zeit zu Zeit – der Pfiff eines Murmeltieres die Einöde. Jetzt – aus der Ferne, vom Echo – und –, das Gebell eines Hundes. * oben an dem * Hange hatte ein Hirt im Mittagsschläfe –. Nun – er auf, – seinen Mantel * um die Schultern. Einer seiner * Hunde – ihm nach, der andere, vielleicht ein * Tier, konnte seinem Herrn nicht –. Er – auf einem Vorsprünge und – *. Und immer * und * glühte der

Mittag. Die Sonne – vorwärts und die Wolken –.

6. Das letzte Dorf (H. Federer). Wir – zwischen Steinen und * Kräutern in * Windungen bergauf. Hinter uns – uns noch ein paar Menschen und – uns noch einige Ziegen nach. Vor uns – die *, * Einsamkeit dieser *, *, * Gebirge. Nur noch Steine und die * Stille und oben der *, * Himmel. Hoch oben – ich mich, um es nochmals zu –, dieses * Dörfchen dort unten. Ich – den *, * Weg. Und ich –, wie der * Faden plötzlich –. Dieses Örtchen – ich auf keiner Karte. Hier – die Leute, weiter – es keine Dörfer. Wie * sie das sagten. Es – fast so, als – sie, da rechts in der Tiefe – es mit den Menschen an. * und * – alle Leute. * Menschen sind es, *, *, *. Sie – noch eine *, * Kopftracht. Und sie – auch noch so alt. Sie – dich an, als – du aus einer * Welt. Die Kinder – an dir auf und – dich. Die * Berge – auf die Winkel nieder. Das – und –. Ums Kapellchen – ein * Bächlein, – die * Rebstauden, – die Ziegen und – die * Barfußkinder.

7. Im Regen (M. Lienert). Mitten unter einem * Platzregen – ich vor das Haus. In *, * Seilen hing der Regen vom Himmel herab, als wäre der voll * Glocken und wir Buben müßten sie –. * Hauptes und * – ich davon und – dem Känguru, das ich in einem Bilderbuch –, seine * Sprungkünste –. Im Hui war ich durch und durch –. Ich – nichts davon. Es war zu *, sich wieder einmal * – zu lassen. Jetzt durfte man wieder einmal über Stock und Stein –. Wie – es auf die Dächer, wie – an die Fensterscheiben! Konnte es eine * Musik –? Überall – Bäche und –. Nun – ein Windstoß daher und – gar der * Grabbeterin den * Schirm um. * – sie davon. Kein Mensch – sich mehr in das Unwetter hinaus. Mein Haarschopf – wie eine Dachtraufe, das – mich aber nicht. * wie ein König – ich auf dem Marktplatz herum und – den * Dachkenneln zu, wie vor den Häusern allmählich * Seen und Weiher –, in die ich voll * Lebenslust –. Heidi, wie – das * Wasser mir an den Beinen herauf!

8. Am Schraubstock (H. Hesse). * am Morgen – Hans das * * Arbeitskleid an, – die Mütze auf und – ein wenig * die Gerbergasse hinunter. Ein paar Bekannte – ihm * nach, und einer – auch: «Bist du Schlosser geworden?» In der Werkstatt wurde schon * –. Der Meister hatte ein Stück * Eisen auf dem Amboß,

ein Geselle – den * Vorhammer, der Meister – die *, * Schläge, – die Zange und – zwischenhinein mit dem * Schmiedehammer auf dem Amboß den Takt, daß es * und * durch die * * stehende Türe in den Morgen hinausklang. An der *, * Werkbank – der Geselle und neben ihm August. An der Decke – * die Riemen, welche die Drehbänke, den Schleifstein, den Blasebalg und die Bohrmaschine –. August – seinem * Kameraden zu und – ihm, er solle an der Türe –. Hans – die Esse, die * Drehbänke, die * Riemen schüchtern an. Der Meister – herüber und – ihm eine *, * und * Hand entgegen.

Diese acht Übungen stellen zweifellos erhöhte Anforderungen. Wir lesen zuerst den Satz als Ganzes und suchen eine passende Tätigkeit. Gelingt dies, so entwirrt sich der Sinn auf einmal und erleichtert das Ergänzen des Restes. Man braucht auch nicht zu verzweifeln, wenn nicht alle Lücken gefüllt werden können. Nehmen wir den Originaltext dieser oder anderer ausgewählter Stücke, so erleben wir gerade an unserer Begrenztheit Sinn und Schönheit gepflegter Sprachkunst.

Wir bemühten uns in dieser Aufgabenreihe um einen reichern Wortschatz und suchten den gehäuften Gebrauch der Hilfszeitwörter sein und haben etwas einzudämmen. In dieser Hinsicht scheint mir die Wahl des Lesestückes «Die Waldlilie im Schnee» von Peter Rosegger nicht in ein Lesebuch zu gehören. Ich verschließe mich keineswegs dem Zauber der Stimmung, dem besonderen – österreichischen! – Klang der Sprache. Aber ich machte schon die Erfahrung, daß die Schüler darauf einschnappen und ihre eigene unbeholfene Schreibweise mit Peter Rosegger ausreden wollen. Aus dem Zusammenhang nehme ich einige Sätze:

Uns ist ein Stein vom Herzen. Das Wetter hat sich gelegt. Ein ganz leichter Wind ist aufgekommen, hat die Bäume sachte von ihren Lasten erlöst. Es hat sich in dieser Zeit aber doch etwas zugetragen drüben in den Karwässern. – Bis zu diesem Tage hat er sich nicht gebessert; aber das Geschehnis dieser wilden Wintertage hat ihn laut weinen gemacht. Ein trüber Winterabend ist es gewesen. Die Fenster sind mit Moos vermauert.

Es reizt geradezu, die Stilarten Federers und Roseggers zu vergleichen. – Bei solchen

Übungen darf man auch einmal den Stiel umkehren und zu Tunwörtern die passenden Dingwörter suchen lassen. Etwas geistige

Beweglichkeit findet bestimmt angepaßten Übungsstoff.

Aus Kantonen u. Sektionen

Luzern: Eine Schule für Erwachsenenbildung

Die Möglichkeit einer Ausbildung zum voll- oder nebenamtlichen Erwachsenenbildner sind in der Schweiz noch außerordentlich beschränkt. Zwar bestehen an Universitäten und andern Schulen Studienmöglichkeiten in den für die Erwachsenenbildung nützlichen oder notwendigen Fächern (Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Lehrmethoden usw.), doch fehlt eine zusammenhängende, direkt auf das Berufsziel ausgerichtete Schulung. Erste Ansätze können in den von den Bildungsorganisationen selbst durchgeführten Kaderkursen gesehen werden.

Im Anschluß an die europäische Konferenz für Erwachsenenbildung von Driebergen (NL) im August 1969 hat nun eine Schweizer Arbeitsgruppe, der Mitarbeiter verschiedener Konfessionen und Erwachsenenbildungs-Organisationen angehören, ein Modell für eine Schule für Erwachsenenbildung in engem Kontakt mit einer Schule für soziale Arbeit entwickelt. Es handelt sich um eine drei Jahre dauernde Abend-Ausbildung, welche eine gründliche Einführung in die Erwachsenenbildung in anthropologischer, soziologischer, methodisch-didaktischer und organisatorischer Hinsicht bieten soll, im letzten Kursjahr verbunden mit praktischer Tätigkeit in einer Bildungsorganisation. Die Schule wird anfangs 1971 in Luzern eröffnet und zwar organisatorisch und administrativ verbunden mit der Fürsorger-Abendschule.

Die Schule richtet sich an Personen, die sich auf eine voll- oder teilamtliche Tätigkeit in der Erwachsenenbildung vorbereiten wollen, und sie schließt mit einem kantonalen Diplom ab. Das Schulprogramm wird demnächst erscheinen und kann bezogen werden bei der Schule für Erwachsenenbildung, Sekretariat, Blumenweg 6, 6000 Luzern. (bildung)

Zürich: Besoldungserhöhungen für Lehrer, Professoren und Pfarrer

fb. Zusammen mit der vorgesehenen Reallohn-erhöhung für das Staatspersonal sollen auch die Besoldungen der Lehrer aller Stufen, der Hochschulprofessoren und der Pfarrer revidiert werden, wozu die Änderung von vier kantonalen Verordnungen erforderlich ist; der Regierungsrat hat

dieser Tage die entsprechenden Vorlagen veröffentlicht. Auch hier handelt es sich nicht um lineare Reallohn-erhöhungen, sondern um strukturelle Besoldungsverbesserungen, die vor allem für die Volksschul- und Mittelschullehrer von Bedeutung sind. Wesentliches Merkmal ist hier die Schaffung einer dritten Besoldungsstufe, die von Oberstufenlehrern und Mittelschullehrern mit dem 19. Dienstjahr und von Primarlehrern mit dem 21. Dienstjahr erreicht wird, und deren Maximum — nach drei weiteren Dienstjahren — um 25 bis 27 Prozent über der bisherigen Höchstbesoldung liegt.

Volksschullehrer

Die Grundbesoldungen der gewählten Lehrer der Volksschule und die Gemeindezulagen werden wie folgt festgelegt:

| jährlich Fr. | Primarlehrer | Oberstufenlehrer |
|-----------------|---------------|------------------|
| 1. Stufe | | |
| Grundbesoldung | 18 180-22 740 | 21 900-27 660 |
| Gemeindezulage | 4 980- 9 060 | 6 060- 9 900 |
| 2. Stufe | | |
| Grundbesoldung | 23 400-25 380 | 28 320-30.300 |
| Gemeindezulage | 9 240- 9 780 | 10 080-10 620 |
| 3. Stufe | | |
| Grundbesoldung | 26 040-28 020 | 30 960-32 940 |
| Gemeindezulage | 9 960-10 500 | 10 800-11 340 |

In der 1. Stufe erfolgt der Aufstieg von der Mindest- zur Höchstbesoldung in acht gleichen jährlichen Betreffnissen; der Übergang zur 2. Stufe erfolgt für Primarlehrer auf Beginn des 13. Schuljahres und für Oberstufenlehrer sowie Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen auf Beginn des 12. Dienstjahres, wobei die Höchstbesoldung der 2. Stufe nach drei weiteren Dienstjahren erreicht wird. In die neue 3. Besoldungsstufe schließlich gelangen die Primarlehrer mit Beginn des 21. Dienstjahres und die Oberstufenlehrer sowie die Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen mit Beginn des 19. Dienstjahres, und das Maximum wird wiederum nach drei weiteren Dienstjahren erreicht. Die neuen Besoldungsansätze bedeuten eine Erhöhung der Gesamtbesoldung der Primarlehrer von 7,9 Prozent (Mindestbetrag der 1. Stufe) bis zu 27,1 Prozent (Höchstbetrag der 3. Stufe), während sich die Besoldungserhöhung für die Oberstufenlehrer im Rahmen von 8,4 Prozent bis 25 Prozent bewegt. Die Zulagen für die Lehrtätigkeit an ungeteilten Schulen und an Sonderklassen werden um 16 Prozent erhöht, desgleichen die Besoldungen der Vikare; diese betragen nun 75